

Pfarreiblatt

OBWALDEN



Herbstliche Genüsse

Der Sommer hat dem Herbst endgültig den Platz überlassen. Dieser zeigt sich in seinen schönsten Farben. Er hat aber weitaus mehr zu bieten als nur farbige Blätter.

Sarnen Seite 4/5

Schwendi Seite 6

Kägiswil Seite 7

Alpnach Seite 8/9

Sachseln • Flüeli Seite 10/11

Giswil Seite 12/13

Lungern • Bürglen Seite 14/15

Kerns • St. Niklausen Seite 16/17

Melchtal Seite 18

Erinnerungen an frühere Zeiten in einem religiös geprägten Umfeld

Katholisch im Alltag

Obwalden vor 80 Jahren: Nur noch wenige Leute erinnern sich an diese Zeiten zurück. Einer von ihnen ist der Alpnacher Otto Camenzind. Das alltägliche Leben in der Familie war in seiner Kinderzeit stark geprägt vom katholischen Glauben und von der Kirche. In seinen Erinnerungen taucht – wie ein roter Faden – immer wieder ein Begriff auf: das Beten.

Beten war im Tageslauf, im Wochen-, Monats- und Jahreslauf ein selbstverständlicher Teil des Alltags. Bereits am Morgen nach dem Aufstehen verrichteten wir Kinder, allein oder gemeinsam, das Morgengebet. Das Kreuzzeichen mit Weihwasser zum Beginn des Tages gehörte genauso zum Ritual wie das Eintauchen des Fingers ins Weihwasser beim Verlassen des Hauses. Selbstverständlich betete die Familie vor und nach den Mahlzeiten, und der Tag wurde mit dem gemeinsamen Abendgebet abgeschlossen. Ab und zu hörten wir die Eltern – wenn sie vor uns zu Bett gingen – im Schlafzimmer neben der Stube gemeinsam ihr Abendgebet sprechen. Das prägte uns mehr als unser eigenes kindliches Geplapper.

Selbst der «Kilter» musste mitbeten

In der Schule war das Gebet vor und nach dem Unterricht eine Selbstverständlichkeit, ebenso der tägliche Messbesuch der Lehrpersonen mit ihren Klassen. Zweimal in der Woche kam ein Priester in die Schule und hielt Religionsunterricht, dies neben der wöchentlichen, durch den Klassenlehrer erteilten Bibellektion. Viele Familien beteten von Oktober bis Anfang Mai allabendlich den Rosenkranz. In den genannten Monaten

besuchten wir Dorfkinder jeden Abend die Oktober- oder Maianachten.

Wenn der «Kilter» (Anmerkung: Mann, der zu seiner Geliebten geht) meiner Tante im oberen Stock zu seinem abendlichen Besuch kam und es sich traf, dass mein Grossvater eben im Begriff war, mit seinen Angehörigen den Rosenkranz zu beten, so hatte sich auch dieser an den Tisch zu setzen und mitzubeten. Der junge Mann empfand das keineswegs als Zumutung; auch eine solche Wendung im Ablauf seines Kiltganges bewegte sich innerhalb der geltenden Ordnung. Zum Jahreslauf gehörte weiter das 40-stündige Gebet in der Karwoche, zu dem nach einem festen Plan die Angehörigen bestimmter Quartiere aufgebeten wurden.

Mit Kreuz und Fahne über das blühende Land

Gerne erinnere ich mich an die Bitt- und Flurprozessionen. Diese wurden in der Bittwoche vor Christi Himmelfahrt abgehalten. Das halbe Dorf zog mit Kreuz und Fahne von der Pfarrkirche zu den Kapellen und Nachbarskirchen. Viele Schüler – auch ganze Schulklassen – nahmen an den Bittgängen teil. Dabei wurde auf den Strassen der Rosenkranz laut gebetet.

Zum täglichen Gebet rief die Betglocke am Morgen, am Mittag und am Abend. Diese Tradition hat sich bis heute erhalten, auch wenn junge Leute kaum mehr wissen, was die Zeichen vom Turm bedeuten. Am Mittag mahnte die Glocke viele Hausväter zum Gebet mit der Familie am



An diesem SOS-Kleber auf der Heckscheibe des Autos konnte man quasi die «guten Katholiken» im Strassenverkehr erkennen. (Bild: sos-action.at)

Mittagstisch. 12 Uhr war die richtige Zeit für den «Englischen Gruss» (Der Engel brachte Maria die Botschaft, und sie empfing vom Heiligen Geist. Begrüsst seist du, Maria ...). In der Zeit von Kreuzauffindung (3. Mai) bzw. je nach Gegend vom Markustag (25. April) bis Kreuzerhöhung (14. September), in der traditionellerweise bis heute der Priester nach der Messe den Wettersegen spendet, läutete abends um sechs Uhr die Wettersegenglocke, damit für das Gedeihen der Früchte ein Gebet verrichtet wurde. Jedenfalls betete meine Grossmutter beim Glockenzeichen immer ein Vaterunser mit der Einleitung: «... damit Liit und Vee chennä gespisä wärdä.»

Den Jass zum Beten unterbrochen

Das Gebet für die Verstorbenen war allgemein verbreitet. Es ergab sich aus der damaligen Nähe zum Sterben und zum Tod. Man starb zu Hause, und die Toten blieben drei Tage lang im Haus aufgebahrt. Während dieser

Zeit sass bei der Leiche die Dreissigstbeterin. Sie begann jeweils das «Gebet zu den fünf Wunden des Herrn», wenn Nachbarn und Bekannte kamen, um vom Verstorbenen Abschied zu nehmen. Das enge Verhältnis zum Sterben zeigt auch das Verhalten jener vier Jasser, von denen man damals erzählt hat: Sie sassen an einem Wintertag in der Stube und kärtelten einen Jass. Da chlänkte mit-eins die Totenglocke. Die vier legten ihre Karten ab und begannen für die dahingegangene Seele die fünf Wunden zu beten. Nach dem letzten Amen leitete der Vorbeter nahtlos wieder ins Weltliche über mit der Frage: «Wer gid uis?»

Beim Sterbegebet am Vorabend der Beerdigung wurde in der Kirche für die Verstorbenen der Psalter gebetet, also nicht nur *ein* Rosenkranz, sondern *drei* Rosenkränze. Das entspricht in etwa 150-mal dem Ave Maria, dazu einer Handvoll Ehre sei und Vaterunser. Gebetet wurde selbstverständlich auch, wenn die Dorfbevölkerung die Leiche beim Wohnhaus abholte und zum Friedhof geleitete.

Auf das Gebet der Lebenden angewiesen

Dass nach einer Beerdigung die Angehörigen und die nahen Bekannten während eines Monats, also bis zum Dreissigsten, täglich die Messe besuchten, war allgemein üblich. Dabei gingen die Verwandten jedes Mal zum «Opfer». Das hiess: Sie begaben sich während der Messe nach vorn und legten eine Münze auf den Opferteller. Auch wenn heute mancher spottet, da seien nur Räppler oder Fünferlein hingelegt worden, so darf man nicht vergessen, dass diese Münzen damals ungleich mehr Wert hatten als heute – und dass viele Leute arm waren.

Das Bewusstsein war damals geprägt vom Gedanken: Die Verstorbenen

sind «Arme Seelen». Sie haben das Gebet der Lebenden nötig. Also nahm man vor allem mit Beten von ihnen Abschied, wobei die Kirche mit dem guten Beispiel voranging und die Verstorbenen während dreissig Tagen «in die hl. Messe einschloss».

Katholisch bis ins Auto

Bis heute gilt die kirchliche Vorschrift, dass ein Priester in der Regel nur eine Messe pro Tag lesen soll. An Allersee-len durfte jeder Priester drei Messen für die Verstorbenen lesen. Diese Messen am 2. November waren gut besucht, und viele Gläubige wohnten gleich allen drei Messen bei.

Mit dem Glauben im Alltag und mit dem Wunsch nach einem guten Tod hatte es auch zu tun, wenn damals viele Autofahrer auf der Heckscheibe ihres Autos den SOS-Kleber mit der Bitte anbrachten, man möge bei einem Unglück in Todesnot einen Priester benachrichtigen. Nur der Priester konnte «den Sterbenden versehen», das heisst, ihm die Krankensalbung und die hl. Kommunion spenden sowie nach Möglichkeit die Beichte abnehmen, was nach damaligem Verständnis heilsnotwendig war oder zumindest den Weg in den Himmel ebnete.

Keine hl. Kommunion ohne Beichte

Zu meiner Kinderzeit war es unüblich, bei der Messe zu kommunizieren. Zur Förderung des Sakramentenempfanges haben die Priester stattdessen immer wieder für die Herz-Jesu-Freitage geworben, also für den Sakramentenempfang am ersten Freitag des Monats. Dem gleichen Zweck dienten die sogenannten Generalkommunion-tage für Schulklassen und Vereine an bestimmten Sonntagen. Zur würdigen Vorbereitung darauf wurden wir am Freitagnachmittag während der Schulzeit klassenweise zur Beichte in die Kirche geführt.



Otto Camenzind ist pensionierter Oberstufenlehrer. Bis heute wirkt er als Lokalhistoriker. Er lebt in Alpnach.

Der Namenstag war wichtiger als der Geburtstag

In einem Aufsatz mit dem Titel «Katholisch im Alltag» darf auch erwähnt sein, dass selbst unsere Vornamen einen Bezug zum katholischen Glauben hatten. Die Priester achteten bei der Taufe sehr darauf, dass die Eltern für ihre Kinder den Namen eines Heiligen/einer Heiligen gewählt hatten. So galt denn der Namenstag in vielen Familien als Feiertag – wichtiger noch als der Geburtstag. Bei den damaligen Kinderzahlen ergaben sich somit pro Jahr mehrere Gedenktage. Auch wenn das kaum ein Anlass für Feste und Geschenke war, so standen wir Kinder zumindest am Morgen im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit und durften die Gratulationen entgegennehmen.

Auf den Vergleich mit heute verzichten

Bei der Niederschrift dieser Erinnerungen hat es mich immer wieder gereizt, jene Zeiten mit dem Heute zu vergleichen. Doch solche Vergleiche gehören nicht zur Aufgabe dieses Artikels. Liebe Leserin! Lieber Leser! Es dürfte euch nicht schwerfallen, solche Vergleiche selber anzustellen.

Otto Camenzind

200 Jahre Fahrrad – von der Kanzel aus betrachtet

Längst fährt auch die Nonne Velo

**Vor 200 Jahren baute der badische Forstlehrer Karl Drais mit dem Lauf-
rad die Urform des heutigen Velos.
Ein Blick zurück im Jubiläumsjahr
zeigt: Die Kirche mochte sich erst
nicht in den Sattel schwingen.**

Die Quellenlage sei zwar mager, räumt der deutsche Technikhistoriker Hans-Erhard Lessing ein. Das kurze Kapitel «Die Kirche und das Rad» in seiner neuen «Kulturge-
schichte des Fahrrads» ist allerdings
amüsanter Stoff. «Diabolische Werk-
zeuge des Dämons der Finsternis»
seien «diese blasenrädri-
gen Fahrräder», zitiert Lessing darin einen Pre-
diger im amerikanischen Baltimore
im Jahre 1896. Und er erklärt: «Das
Fahrrad war der erste Schlag gegen
die hehrste Einrichtung der Religio-
nen, den sonntäglichen Kirchgang.»
Will heissen: «Radfahrer schwänzten
die Messe.» So drückt es der Historiker
Benedikt Meyer aus, der 2008 in

seiner Lizentiatsarbeit die «Ge-
schichte des Fahrradfahrens in der
Schweiz» untersucht hat. Die Kirche
habe ohnehin «ein eher verknorztes
Verhältnis zum Körper», und Velo-
fahren sei «nicht zuletzt ganz einfach
eine körperliche Lust», sagt Meyer.
Der Widerstand brach freilich ein, je
mehr Amerikaner sich ein Fahrrad
kauften. Lessing erwähnt einen Pas-
tor, der im Untergeschoss seiner Kir-
che den Radfahrern kleine Reparatu-
ren erlaubte. Mit einem Hintergedan-
ken jedoch: Die Leute sollten zur Kir-
che radeln, wo sogar jemand nach
ihren Rädern sehe.

«Dem Höchsten näher»

Hierzulande – und damit meint Les-
sing Deutschland – scheine es «in
den vom damaligen Kulturkampf ge-
schwächten Kirchen» diese «amerika-
nische Heftigkeit» nicht gegeben zu
haben. Er beruft sich dabei auf den
Schriftsteller Eduard Bertz (1835–

1931), der in seiner «Philosophie des
Fahrrads» (1900) gegen «kirchliche
Herrschaft» anschrieb: «Wenn ein
Radfahrer in der Feiertagsstille mit
leuchtenden Augen an einem schö-
nen Aussichtspunkte Halt macht und
aufatmet in freudiger Naturandacht,
so ist er dem Höchsten vielleicht näher
als die Gemeinde unter der Kanzel.»
Es gab zudem, gerade auf dem Land,
gute Gründe für die Kirche, sich in
den Sattel zu schwingen. Benedikt
Meyer weiss von einem Bündner
Pfarrer, dem die Vorgesetzten das Ve-
lofahren verboten, weil es sich nicht
schicke für einen Priester. «Das illust-
riert einen Konflikt. Einerseits war
man gegen das Velo, andererseits wa-
ren nach den reichen Adeligen die
Pfarrer die Nächsten, die sich ein Rad
leisten konnten und vor allem einen
grossen Nutzen davon hatten. Sie ge-
langten so bei der Seelsorge schneller
von Hof zu Hof und kreuz und quer
durch ihre Pfarreien.» *do*



Ein bescheidenes Verkehrsmittel, ein praktisches aber auch: Nonne mit Fahrrad in der Regensburger Altstadt.

Bild: do

AZA 6064 Kerns

Abonnemente und Adress-
änderungen: Administration
Pfarreiblatt Obwalden
6064 Kerns, Tel. 041 660 17 77
maria.herzog@outlook.com

49. Jahrgang. Erscheint vierzehntäglich. – **Redaktion Pfarreiseiten:** Für die Pfarreiseiten sind ausschliesslich die Pfarrämter zuständig. – **Redaktion Mantelteil:** Donato Fisch, Sr. Yolanda Sigrist, Judith Wallimann, Anni Bürgler. **Adresse:** Redaktion Pfarreiblatt Obwalden, Postfach 121, 6072 Sachseln, E-Mail pfarreiblatt@ow.kath.ch – **Druck/Versand:** Brunner Medien AG, 6011 Kriens, www.bag.ch
Redaktionsschluss Ausgabe 20/17 (5. bis 18. November): Montag, 23. Oktober.

Ausblick Rückblick

† Pfr. i. R. Heinrich Arnold



In Sarnen ist am 1. Oktober Pfarrer im Ruhestand Heinrich Arnold gestorben. Er wurde 1932 in Spiringen geboren. Nach seinem Studium weihte ihn 1959 Bischof Caminada in Chur zum Priester. Anschliessend wirkte er als Vikar in Küssnacht am Rigi und als Pfarrhelfer in Schattdorf. Von 1969 bis 1982 war er Pfarrer von Ennetmoos. Nach weiteren Seelsorgestellen trat er 2003 in den Ruhestand und verbrachte seine letzten Lebensjahre in der Residenz Am Schärme in Sarnen. Heinrich Arnold wurde am 5. Oktober auf dem Friedhof in Spiringen beigesetzt.

Friedensgebet im Ranft

Wie jedes Jahr lädt im November und Dezember die Wallfahrt Bruder Klaus zum Friedensgebet in den Ranft ein: 2. bis 30. November jeweils MO bis FR um 20 Uhr in der unteren Ranftkapelle; vom 1. bis 21. Dezember, wenn Gruppen angemeldet sind.

Engeln begegnen – mit bibliodramatischen Elementen

Unter dem Titel «Hör-Erfahrungen mit Gottes Boten: Verstehst du, was du siehst und hörst?» führt die katechetische Arbeits- und Medienstelle Obwalden einen besinnlichen Abend mit bibliodramatischen Elementen zur Textstelle Sach 4,14 durch. Eingeladen sind katechetisch Tätige aller Stufen und HGU-Leiterinnen. Montag, 13. November, von 19.30 bis 21.30 Uhr im Pfarreiheim Sachseln. Anmeldung bis 31. Oktober an Romy Isler, info@kam.ch.

SKF Obwalden: Besinnungstag

Der Frauenbund SKF Obwalden lädt Witwen und alleinstehende Frauen am Dienstag, 7. November zu einem Besinnungstag ins Felsenheim Sachseln ein. 10 Uhr Begrüßungskaffee. 10.30 Uhr Vortrag. 12 Uhr Mittagessen. 14.30 Uhr Abschlussgottesdienst. Die Tagungskosten betragen 30 Franken. Anmeldung bis 3. November an Doris Rohrer, Sachseln (041 660 40 65), Martha Burch, Sarnen (041 660 24 85), oder Marianne Rohrer, Giswil (041 675 19 36). Ab Bahnhof Sachseln besteht eine Fahrgelegenheit.

Tag der modernen sakralen Architektur

Der Verein «Sakrallandschaft Inner-schweiz» lädt am 28. Oktober zu einer architektonischen Entdeckungsreise in der Zentralschweiz ein. In Obwalden führt Pater Beda Szukics durch die Kollegiumskirche St. Martin in Sarnen. Anschliessend folgt eine akustische Hörprobe. Die Führung beginnt um 14 Uhr. Weitere Anlässe zum Architekturtag unter www.sakrallandschaft-innerschweiz.ch.

Informationsabend zum Theologiestudium

Die Theologische Fakultät der Universität lädt am Donnerstag, 26. Oktober, von 18.15 bis 19.45 Uhr im Raum 3.B58 der Universität Luzern zu einem Informationsabend ein. Interessierte jeden Alters erhalten Einblick in die Voraussetzungen, Inhalte und Zielsetzungen des Theologiestudiums an der Universität Luzern. Zur Sprache kommen ebenso die Möglichkeit eines Fernstudiums und die Berufsperspektiven für Theologinnen und Theologen. Anmeldung (nach Möglichkeit) bis 25. Oktober an stephan.mueller@unilu.ch.